

# Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz

Freiburg, Reichengasse, Nr. 13.

O. I. X. M. V. X.

Samstag, den 7. Juli 1888.

### Abonnementpreis:

Für die Schweiz:	Jährlich	Fr. 6
	Halbjährlich	3
	Vierteljährlich	2
Postunion	Jährlich	Fr. 50

### Druck und Verlag der katholischen Buchdruckerei Nr. 13.

Inserate werden ausschließlich entgegengenommen durch die Schweizerischen

### Annoncenbureau von Orell, Füssli & Cie.

Hochzeitergästchen, 69 in Freiburg, Zürich, Basel, Bern, Lausanne u. c.

### Einrückungsgebühr:

Für den Kanton Freiburg die Zeile 15 Ct.	
Wiederholungen	10 "
Für die Schweiz	20 "
Für das Ausland	25 "

## Bericht

einer

**Fraktion der nationalrätlichen Kommission zum Beschluß-Entwurf über Ratifikation der am 16. März 1888 zwischen dem schweizerischen Bundesrath und dem hl. Stuhle abgeschlossenen Uebereinkunft zu endgültiger Regelung der Kirchenverhältnisse des Kantons Tessin.**

(Fortsetzung.)

Besondere Hervorhebung verdient, daß gemäß dieser Uebereinkunft der hl. Stuhl und der Kanton Tessin dem guten Einvernehmen zu Liebe den eigenen Standpunkt geopfert haben, den sie schon im Jahre 1883 eingenommen hatten; sie haben, um dem Wunsche des Bundesrathes zu willfahren, auf die Erhebung des Kantons zum besondern Bisthum oder apostolischen Vikariat verzichtet und in die Zuthheilung desselben an ein bestehendes schweizerisches Bisthum, das Bisthum Basel, eingewilligt, allerdings unter gewissen Bedingungen.

Die Bundesversammlung, vor die Frage gestellt, ob sie die verlangte Genehmigung ertheilen solle, hat in Ansehung des Artikels 50 der Bundesverfassung folgende Punkte zu untersuchen:

1. Ist die Uebereinkunft mit den eidgenössischen und kantonalen Verfassungs- und Gesetzesbestimmungen vereinbar? Verleßt dieselbe in keinerlei Weise die politischen und religiösen Interessen der Schweiz und ihrer Bürger im Allgemeinen und des Kantons Tessin im Besondern?

2. Wird dieselbe von den Hauptbetheiligten, nämlich dem Kanton Tessin und den Basler Diözesanständen gebilligt?

Die Antwort auf diese Fragen kann nicht zweifelhaft sein. Nicht nur widerspricht die Uebereinkunft den eidgenössischen und kantonalen Verfassungs- und Gesetzesbestimmungen nicht, sondern sie stellt sich geradezu dar als die notwendige Folge und endgültige Vollziehung der Bundesbeschlüsse vom 22. Juli 1859 und 31. Juli 1858 sowie der am 1. September 1884 mit dem hl. Stuhle abgeschlossenen Uebereinkunft. Weit entfernt, die politischen Interessen der Schweiz und die religiösen Interessen der Bürger zu schädigen, läßt sie denselben volle Genugthuung angedeihen, indem sie der Ungewißheit eines Provisoriums ein Ende bereitet, das bei jedem Anlasse wieder Alles in Frage stellen könnte. In Zukunft können religiösen Mittelpunkte mit einem bestimmten religiösen Mittelpunkte bleibend verknüpft, über die Zukunft der katholischen Religion im Kantone beruhigt sein, mag auch die angenommene Lösung nicht vollständig dem entsprechen, was sie gehofft haben mochten; zufrieden, endlich eine definitive Lösung erlangt zu haben, nehmen sie ohne Widerspruch an, was eine vollendete Thatsache ist.

Mit Bezug auf den zweiten Punkt kann die Antwort ebenfalls keinem Zweifel unterliegen. Wie nämlich aus den Akten hervorgeht, haben sämtliche Diözesanstände des Bisthums Basels, mit Ausnahme von Bern, das jede Betheiligung an dieser Angelegenheit ablehnt, die Uebereinkunft gutgeheißen, den Artikel 3 allerdings ausgenommen. Allein, wie wir bereits gesehen haben, bildet besagter Artikel keinen wesentlichen Bestandtheil der Uebereinkunft, indem

sowohl die letztere selbst, als das Schlußprotokoll die Möglichkeit vorsehen, daß derselbe je nach dem Entschiede der Betheiligten, entweder gar nicht, oder erst später zum Vollzuge gelange.

Der Große Rath des Kantons Tessin hat seinerseits in seiner Sitzung vom 26. April 1888, mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Mehrheit von allen weniger zwei Stimmen und vier Enthaltungen, die Uebereinkunft vorbehaltlos gutgeheißen. Er hat damit auf unzweideutige Weise kundgegeben, daß er die getroffene Abmachung als eine den religiösen und politischen Interessen des Kantons durchaus förderliche betrachte.

Der Eidgenossenschaft hinwiederum bringt, wie wir schon hervorgehoben haben, die Uebereinkunft vom 16. März die endgültige thatsächliche und rechtliche Verwirklichung des im Bundesbeschlusse vom 22. Juli 1859 aufgestellten Hauptgrundsatzes, daß „jede auswärtige Episkopaljurisdiktion auf Schweizergebiet aufgehoben“ ist. Bis zum Jahre 1884 war in der That diese Forderung niemals vollständig erfüllt worden. Allerdings waren durch den am 3. August 1883 von den eidgenössischen Räten genehmigten Vertrag vom 30. November 1862 die auf Tessiner Gebiet befindlichen bischöflichen Tafelgüter des Bisthums Como dem Kanton Tessin zugeschrieben worden; allein der Klerus und die Katholiken Tessins waren nach wie vor, kraft der Thatsachen, in Ermanglung jeder bischöflichen Verbindung mit einem schweizerischen Bisthume, in geistlichen Dingen den Bischöfen von Mailand und Como unterthänig. Wir können uns in dieser Beziehung auf den Bundesrath selbst berufen. „Diese Verhältnisse“, schreibt er in seiner Botschaft, „machten sich für die tessinischen Pfarrengemeinden empfindlich fühlbar; trotz dem Bundesbeschlusse von 1859, welcher die tessinischen Priester fort, mit ihren bisherigen Bischöfen Beziehungen zu unterhalten; der Geistlichkeit fehlte es an Disziplin; die Konfirmation der Kinder mußte gleichsam erschwungen werden.“ Nunmehr sind alle diese Fragen endgültig geregelt, und die Unzukümmlichkeiten, welche ein vom Standpunkte der Bundesgesetzgebung so regelwidriger Zustand unfehlbar mit sich bringen mußte, verschwinden vollständig.

Es ist ein angesichts der gegenwärtigen politischen Lage keineswegs zu unterschätzendes Moment, daß die Tessiner Bisthumsfrage in einer Weise ihre Erledigung finde, welche vom Hauptbetheiligten gutgeheißen werde. Es wird dadurch ein weiteres Band gewonnen, um das gewissermaßen jenseits der natürlichen Grenzen der Schweiz gelegene Tessiner Volk enger mit dem Vaterland und dessen demokratischen Institutionen zu verknüpfen. So lange sie noch unerledigt war, konnte diese Bisthumsfrage eines Tages zur Verschärfung gewisser Schwierigkeiten beitragen, welche man angesichts der exzentrischen Lage des Kantons Tessin als mögliche, wenn auch nicht als wahrcheinliche, in's Auge fassen muß.

Alle diese unbestreitbaren Vortheile müssen uns um so mehr bestimmen, uns darüber Rechenschaft abzulegen, welche Folgen ein votum der Bundesversammlung nach sich zöge, das auf Verwerfung der Uebereinkunft lauten oder, was ungefähr auf dasselbe herauskäme, deren Annahme an Bedingungen knüpfen würde, welche für den

hl. Stuhl oder für den Kanton Tessin unannehmbar wären.

Wir denken da in erster Linie an die Mißbilligung, welche durch einen solchen Beschluß dem Bundesrath zu Theil würde. Derselbe sähe sich in Folge dessen auf Jahre hinaus außer Stande gesetzt, die Unterhandlungen mit dem hl. Stuhle auf diesem Gebiete wieder anzuknüpfen. Hätte doch der letztere alle Ursache, von einem die Genehmigung verweigern den Beschlusse der Räte peinlich berührt zu werden, nachdem er selbst im Interesse des religiösen Friedens und der Herstellung eines guten Einvernehmens mit der eidgenössischen Regierung seinen hundertjährigen Standpunkt — Errichtung eines besondern Bisthums oder eines apostolischen Vikariats — preisgegeben hat.

Falls die Genehmigung von der Bundesversammlung verweigert oder falls ein etwa beigefügter Vorbehalt hinterher vom hl. Stuhl oder vom Kanton Tessin abgelehnt würde, so wäre die unmittelbare Folge hievon offenbar die Rückkehr zum System der provisorischen Uebereinkunft von 1884, es wäre denn, daß die Gegner, um ihre eigene Logik auf die Spitze zu treiben, die Befestigung auch dieses Vertrages, den sie als verfassungswidrig erklären, fordern sollten. Dann käme auch die provisorische apostolische Verwaltung zu Falle und der Kanton würde einfach wieder zu jenem Zustande zurückkehren, welcher der Uebereinkunft von 1884 vorausging. Sollte die Bundesversammlung ein solches Ergebnis beabsichtigen? Es ist undenkbar. Die Aera der religiösen Streitigkeiten scheint abgeschlossen zu sein, und das mit Fug und Recht; denn es würde ungemein schwer halten, den Nachweis zu erbringen, worin diese religiösen Kämpfe der Nation von Nutzen gewesen sind, während es ein Leichtes wäre, zu beweisen, wie sehr dieselben in mancher Hinsicht der Schweiz im Innern sowohl als nach Außen geschadet haben.

In diesem Augenblicke, da die Katholiken Tessins und der ganzen Schweiz dem Bundesrath und dem hl. Stuhle ihre Genugthuung bezeugen für die Verständigung, welche dank der auf beiden Seiten vorhandenen Einsicht und Veröhnlichkeit zu Stande gebracht wurde, stünde es der Bundesversammlung schlecht an, die von ihr verlangte Genehmigung direkt oder indirekt zu verweigern.

Wir wollen bei diesem Anlasse daran erinnern, daß es bei der Bundesversammlung zur ständigen Uebung gehört, internationale Uebereinkünfte entweder einfach anzunehmen, oder sie in Bausch und Bogen abzulehnen.

Wir behaupten des Fernern, daß die Kantonsregierungen das absolute Recht haben, in Sachen der innern religiösen Organisation ihres Kantons mit der kompetenten Stelle direkt zu unterhandeln, unter dem einzigen Vorbehalte, daß sie das Ergebnis ihrer Unterhandlungen, sofern dieselben zur Errichtung eines neuen Bisthums führten, der Genehmigung der Bundesversammlung zu unterbreiten haben.

(Schluß folgt.)

## Eidgenossenschaft

**Bisthum Basel.** Dienstag, den 10. Juli Morgens 10 Uhr wird in der Kathedrale von

Die italienische Käse-Ausfuhr hat sich während der letzten Jahre und namentlich im Jahre 1887 nicht unmerklich gehoben, mehr aber noch die Käse-Einfuhr, welche speziell von der Schweiz aus (50,000 Q.-Str. im Jahre und mehr) mit großer Energie betrieben wird. Die in Station gelegenen Schweizerkäse-Gemmelhader, Grezer, Spätkäse und Bottenmutter; auch Vollhader

Frankreich gemacht wurden, scheinen diese Frage zu befragen und höhere Klüftungsbewegung zu verheißigen, es müßten in diesem Jahre bei uns Versuche im Ökonomie mit diesen letztgenannten unedigen Mittel angestellt werden.

Man kann hier das bekannte „Münchener“ anwenden. — Billiger und nach französischer Berichte unbedeutend ebenso zweckmäßig ist die

vollzogen, daß der Staat, in diesem Fall Kantone und Eidgenossenschaft, der Dageverpflichtung durch Unternehmung anstößt. Geiprochen, geschriebenen, petitioniert hat man in dieser Angelegenheit schon sehr viel aber gethoben ist noch nichts. Der Bund wartet auf die Kantone, und die Kantone warten auf den Bund; unterdessen aber löst das Unheil weiter und nimmt die Verarmung

dem fertigen Brode nichts mehr an die Bekanntheit erinnert. Statt man mit entzehrter Mühe, so hat das neue Brod die größte Gleichheit mit Mehlgebrod.

Zwischen dem Staate und Kantone liegt bekanntlich eine breite Staff, die oft kaum zu überbrücken ist; allein hier ist allerdings nach unferen eigenen Erfahrungen die Möglichkeit gegeben in einem

St. Ursen in Solothurn der Dreißigste gehalten werden für den Hochw. Bischof Fiala selig. Nachher findet die Bischofswahl statt.

**Die Haltung des Bundesrathes** in der Tessiner Bisthumsfrage charakterisiert Ständerath Wirz folgendermaßen: „Dem Bundesrath gebührt der wohlverdiente Dank der schweizerischen Katholiken. Derselbe hat mit eigentlichem Wohlwollen und in achtungsvollem Entgegenkommen gegen den Abgeordneten des hl. Stuhles diese hochwichtige Angelegenheit behandelt.“

Am Nationalrath nahm sein Wortführer, Herr Droz, nicht nur eine äußerst korrekte Haltung ein, sondern er vertrat mit eigentlicher Wärme die Anschauungen und die Interessen der Katholiken. Wenn es allerdings auf uns einen durchaus unangenehmen Eindruck machte, daß solche spezifisch kirchliche Fragen vor dem Forum der eidgenössischen Behörden behandelt werden müssen, so wären wir Katholiken ungerecht, wenn wir nicht den Rechtsinn und die eidgenössische Haltung des Bundesrathes in den Verhandlungen mit dem heiligen Stuhle freudig anerkennen wollten.“

**Tessiner Bisthumsvertrag.** Ständerath Wirz reist im Auftrag des Bundesrathes nach Rom, um mit dem hl. Stuhl die Auswechslung der Ratifikation des Tessiner-Bisthumsvertrages vorzunehmen. Wir begrüßen darin einen neuen Beweis, daß der Bundesrath in seinem diplomatischen Verkehr mit dem hl. Stuhl diejenigen Formen einhält, welche auch andere Staaten, wie Frankreich, Deutschland u. beobachten und die jedenfalls ehrenvoller sind für die Schweiz als der fleißige Fleckton der Kulturkampffahre.

**Die 7 Weisen** des Schweizerlandes, welche in der Tessiner Bisthumsfrage gegen alle und jede Ratifikation gestimmt, heißen nach der „Liberts“: Carteret (Genf), Thommen (Baselland), Eisenhut (Appenzell A.-Rh.), Zollihart (Bern), Brenner (Basel), Berger (Bern), Scheuchzer („Zürcher“) und endlich Merkle (Thurgau).

**Eine Schnapschlacht** hat sich am letzten Freitag in der Bundesversammlung abgespielt. Die Bernerbränner sind mit dem Bundesrath sehr unzufrieden und auch der Hr. Oberst Künzli gab der Stimmung energischen Ausdruck, welche Land auf Land ab zu hören ist über die Art und Weise, wie das Alkoholgezetz von den gnädigen Herren in Bern ausgeführt wird. Hr. Bundesrath Hammer ließ natürlich gar nichts an die Verwaltung kommen; mit erregtem Eifer nahm er sie in Schutz und wollte beweisen, daß alles aufs Beste geordnet sei. Da aber der Nationalrath doch nicht der gleichen Meinung war, erhielt dann der Bundesrath den Auftrag, zu prüfen, ob und wie die bestehenden Bestimmungen zu verbessern seien. Wie bekannt, herrscht aber im Bundespalast in allen Zweigen der Verwaltung das Unfehlbarkeitsfieber in hohem Grade, und weil die Herren Bundesräthe nicht alles selber machen können, so wird dabei für einmal nicht viel herauskommen.

Daß der **Schnapskonsum** abgenommen, wird dem „V. Stadtbl.“ aus zwei Gemeinden des Kantons entschieden bestätigt. Die eine dieser Gemeinden liegt im Amte Trachselwald. In beiden Gemeinden schätze man den gegenwärtigen Konsum auf kaum die Hälfte des früheren. Es sei dies hauptsächlich dem Wegfallen der kleinern Brennereien zu verdanken, von denen man früher gegen Tausch mit Kartoffeln, welche bekanntlich von jedem Bauer gepflanzt werden, ohne Anzahlung ein beliebiges Quantum beziehen konnte. Jetzt, wo man den Branntwein kaufen müsse, ziehe man es vor, für dasselbe Geld andere Getränke (Milch, Kaffee und Most u.) anzuschaffen, um sie den Diensten zu geben.

### Kantone

**Bern.** Letzten Dienstag wurde mit dem Abbruche des alten Infirmerials begonnen. Auf der Stelle dieses Baues wird bekanntlich der Bund ein eidg. Verwaltungsgebäude errichten. Der Altberner aber sieht nicht ohne Gefühl der Rück-

zung das alte stattliche Inselgebäude in den Schutt sinken, das seine Entstehung wohlthätigen Vermächtnissen der alten Bürgerchaft verdankt und schon Tausenden von Kranken unschätzbare Dienste geleistet hat.

**Luzern.** Am Grabe Segessers! „Wir haben oft gegen ihn gekämpft und gestritten und während der vierzig Jahre seiner Thätigkeit sind wir weit aus in den meisten Fällen auf der andern Seite gestanden. Aber dennoch nehmen wir keinen Anstand, sein Andenken in hohen Ehren zu halten und dem Luzerner Volk zuzurufen: Bewahre, wie wir, den großen Todten in unauslöschlichem Andenken!“

„Wenn wir uns fragen, mit welchen Gedanken wir von dieser Stätte weggehen sollen, so glaube ich, sie liegen für Jeden ganz nahe.“

„Wir gehen mit dem Gedanken weg, daß wir, die eidgenössischen Repräsentanten, einem Manne hier die Hand reichen, der in langem ehrlichem Kampfe gerungen und gestritten, und dem wir heute das letzte Lebewohl sagen.“

„Aber auch er spricht ein Lebewohl aus diesem stummen Grabe. Dieses Lebewohl deute ich dahin, daß er sagt: „Seid vor Allen uneigennützig, wie ich es gewesen bin, im Dienste des Vaterlandes. Pflügt neben der Politik, welche nicht die höchste Aufgabe des Menschen ist, edlere Güter anderer Art! Im Streite seid tapfer und fest, aber ehret den Feind und achtet die gegnerische Gesinnung!“

„Ich glaube, das wären ungefähr die Worte, die er uns zurufen würde.“

„Und ich halte dafür, wenn wir diese Mahnung, welche aus seinem Leben hervorgeht, halten, und wenn in allen Gauen der schweizerischen Eidgenossenschaft, welche hier vertreten sind, diese Lehren Eingang finden, dann wird er sich auch mit dem Gedanken, daß die Kantone unter der schweizerischen Eidgenossenschaft am heutigem Tage zum Stehen gekommen sind, trösten. Glaubt nur nicht, daß wenn die Eidgenossenschaft stark und mächtig ist, die Kantone deshalb schwach und hinfällig sein müssen.“

(Aus Velti's Rede am Grabe Segessers  
2. Juli 1855.)

### Schultheiß von Segesser.

Wie Kinder um den Vater  
So weinet heut' Luzern  
Um seinen treuesten Diener,  
Um seinen besten Stern.  
Und mit dem Bruderstamme  
Der Eidgenossen Schaar  
Verweilt in Herzensstauer  
An dieser Todtenbahn.

Ein Führer, der mit Weisheit  
Den Heldenmuth verband,  
Ein Geist voll Herzensgüte,  
Voll Kraft im Widerstand;  
So lebt er im Gedächtniß  
Des Schweizervolkes fort;  
So wirkt im Tod noch Segen,  
Sein Vorbild und sein Wort.

Im Denken und im Handeln  
Ein echter Demokrat,  
Kein edler Vielverwähler,  
Ein Volksmann durch die That;  
Im Sieg jedoch den Schwachen  
Ein wahrer Edelmann,  
Stets willig zum Verzeihen  
Wie nur ein Christ es kann.

So lang sich Berge wiegeln  
In blauen Schweizerseen,  
Wird in des Volkes Seele  
Dein Bildniß nicht vergehen;  
Die Hülle mag zerfallen,  
Lebendig wirkt der Kern:  
Uns bleibt in seinen Werken  
Der Schultheiß von Luzern.

Ulrich Dürrenmatt.

— Schultheiß Segesser war seit Ende der 40er Jahre mit einer Tochter des neapolitanischen Generals Büdlin von Tiefenau verheiratet, welcher Ehe 5 Kinder entsprossen. Von den Söhnen beschäftigt sich keiner mit Politik oder Schriftstellerei. Der Name des Sohnes, Ingenieur C. L. Segesser, Direktors der Rigi-

bahn, genießt dagegen unter den schweizerischen Technikern einen guten Klang. Durch Ankauf des sogenannten „Insel“, gerade dem Luzerner Bahnhof gegenüber im See gelegen, erwarb sich Segesser von den Gebrüder Hauser in den 60er Jahren ein stilles, abgeschlossenes Heim.

**St. Gallen.** Schmuggel mit sozialistischen Schriften. Vester Tage wurde in einem Segelschiffe eine zirka 8 Zentner schwere Kiste von Norschach nach Ueberlingen spedirt. In der Nacht wurde die angebliche mit Lederwaaren gefüllte Kiste aus deutsche Ufer geschafft; ein Grenzwächter sah diesem Vorgang zu und es gelang ihm, den Absender derselben, die statt mit Lederwaaren mit sozialistischen Schriften gespickt war, zu verhaften. Der Gefangene erbat sich vor seinem Transport vom Grenzwächter eine kurze Kist, was dieser gnädig gewährte, und ehe es sich der Diener des Gefeses verrieth, nahm der Arrestant Reißaus; wie schnell dieser die Beine unter die Füße nahm, erhellt daraus, daß er die Strecke von Ueberlingen bis Lindau (8 Wegstunden) im Dauerlauf in 4 Stunden zurücklegte und wohlbehalten mit dem Frühzug in Norschach eintraf. Der Schiffer wurde in Haft und sein Schiff in polizeiliche Abhut genommen.

**Margen.** Die Delegirten-Versammlung des aarg. Wirthvereins beschloß in Brugg, es sei mit aller Energie auf den Erlass eines neuen Wirthschaftsgesetzes hinzuwirken. Ferner soll die zuständige Behörde ersucht werden den Gesetzesparagrafen betreffend Führung des Wirthschaftsbuches nicht mehr anzuwenden.

### Ausland

#### Zur Tagesgeschichte.

**Kaiser Wilhelm II.** ein Feind der Freimaurer, ist der Jammerton der neuesten Nummer des Organs der deutschen Maurer. Der konservative „Reichsbote“ nimmt Akt davon, daß in Nr. 26 der „Bauhütte“ die Notiz enthalten ist, daß der Kaiser ein „unbesiegbares Vorurtheil gegen die Freimaurerlogen“ habe. In allen christlichen Kreisen Deutschlands, so schreibt der „Reichsbote“, wird diese Nachricht mit großer Genugthuung begrüßt werden.

„Das was die „Bauhütte“ „unbesiegbares Vorurtheil“ nennt, ist der Ausfluß eines gerechten und weitsehenden Urtheils. Die Freimaurerei hat sich derart mit Atheismus und lokaler Interessenwirthschaft verquickt, daß kein gläubiger Christ sich ihrem Gewissenszwange unterwerfen darf.“ — Wozu ist diese geheimnißvolle Spielerei an Vereinigung überhaupt nötig?

Die „Freimaurerei“, so führt der „Reichsbote“ weiter aus „habe nur noch einen siltigen Werth. Die Erzeugung des klaren Christenthums durch abgewaschene Humanitätsideen, die Zerstörung desselben durch Beförderung des jüdischen Einflusses, der in den Logen heute einen unglaublich weitreichenden Arm besitzt, sei vom Uebel. Der Händedruck der Freimaurer habe einen sehr materiellen Beigeschmack erhalten dadurch, daß man als Bruder allerlei Stellen der Logen hätte sich als ein sehr verhängnißvoller erwiesen. Kaiser Wilhelm unternehme eine sittliche That, wenn er jetzt mit dem traditionellen Verhältniß seines Hauses zur Freimaurerei breche. An dem Unwillen aller jener Bourgeoisfreise, die in dem Logentreiben ihre Befriedigung finden, dürfe ein König sich nicht kehren. Zum Wohle des Volkes sei es ein gewaltiger Beitrag, wenn endlich allen Kreisen die Augen über freimaurerische Einflüsse geöffnet werden.“ Ein freimüthiges Urtheil, das wir dem Blatte nicht zugetraut hätten; freilich hat dasselbe es nicht gewagt seine Kritik auch zu Lebzeiten des Königs Wilhelm und Königs Friedrich, welche Beide bekanntlich sehr eifrige Freimaurer waren, zu veröffentlichen.

— Wie erfährt, ist burg begeben Thronbeste zuthellen, in russ Schreib den ruf für den ruf die Worte Gedächtniß Nachfolger schaft mit den Rath zu thun, traditionell aufrechtzub

— Für an den Thronbeste früh aus eigenhändi Kaiser.

Frank mung s b kanten von der Republik Streiks b Wahlen a daten darz ein Ende derselben können ob wenden, g gestellt, deshalb j Geschäfts mung sie a Wir wolle gleichen in gewählt, i Stellung Es ist u heute darz Führer si Kaiserreich

— Die Tadelsvot mit 336 Ministerin

— Mac rens in d nahm die sten des an. Die und 3 Be enthielten geben ins binets we aus den den ist. tunjsten h der Kamp Konjervat Boulan mit 1200 eine Rede

Engla die bevor Kaisers u Joseph a hofft, die mit Deste sein. De gegnung Störung

Rußla dung der Umgebung ruffisch mit Fr daß denn guten Bez land zu e

en schweizerischen  
Durch Ankau  
Luzerner Bahnhof  
darb sich Segeffer  
den 60er Jahren  
mit sozialisti  
Tage wurde in  
Zeitner schwere  
ngen speidirt. In  
mit Lederwaaren  
er geschaffit: ein  
gang zu und es  
erhalten, die statt  
chen Schriften ge  
Gefangene erbat  
om Grenzwaechter  
gnadig gewaehrte,  
s Gesetzes verfab,  
wie schnell dieser  
m, erhebt daraus,  
ingen bis Lindau  
f in 4 Stunden  
mit dem Fruehzug  
Schiffer wurde in  
geistliche Abbat ge  
Versammlung des  
bloß in Brugg, es  
sah eines neuen  
zuwirken. Ferner  
ruecht werden den  
uebrung des Wirtsh  
enden.

**Schichte.**

Feind der Frei  
er neuesten Num  
en Maurer. Der  
nimmt Mr Davon  
e" die Notiz ent  
in "unbesiegbare  
nurerlogen" habe.  
Deutschlands, so  
ird diese Nachricht  
gruendt werden.  
hütte" "unbe  
neunt, ist der  
ten und weit  
Die Freimaure  
mit Atheismus  
enwirtschaft  
aubiger Christ  
wange unter  
süß diese geheimniß  
überhaupt nöthig?  
ert der "Reichsbote  
inen fiktiven Werth.  
christenthums durch  
itätsideen, die  
förderung des  
der in den Augen  
schickenden Nam besitzt  
ernst der Freimaurer  
Beigeschmack erhalten  
der allerlei Stellen  
ehr verhängnisvoller  
unternehme eine sirt  
dem traditionellen  
Freimaurerei breche.  
Bourgeoiskreise, die  
Befriedigung finden,  
ehren. Zum Wohle  
tigger Beitrag, wenn  
gen über freimaurer  
n." Ein freimüthiges  
nicht zugeiraunt hätten;  
gewagt seine Kritik  
Wilhelm und Königs  
anntlich sehr eifrige  
fentflichen.

Wie der Berichterstatter der „Daily News“ erfährt, ist General v. Bape, der sich nach Petersburg begeben hat, um dem russischen Hofe die Thronbesteigung Kaiser Wilhelms II. amtlich mitzutheilen, der Träger eines eigenhändigen, in russischer Sprache abgefaßten Schreibens des Kaisers Wilhelm an den Zaren, worin ersterer seiner Freundschaft für den russischen Kaiser Ausdruck gibt und ihm die Worte des verstorbenen Kaisers Wilhelm in's Gedächtniß ruft, der auf seinem Sterbebette seinen Nachfolgern die Aufrechterhaltung der alten Freundschaft mit Rußland empfahl. Der Kaiser verspricht, den Rath seines Großvaters zu befolgen und alles zu thun, was in seiner Macht stehe, um die traditionelle Freundschaft zwischen beiden Ländern aufrechtzuerhalten.

Fürst Lichnowski, der besondere Gesandte an den päpstlichen Hof zur Notifizierung der Thronbesteigung Kaiser Wilhelms II., ist am 2. ds. früh aus Rom zurückgekehrt, und überbrachte ein eigenhändiges Schreiben des Papstes an den Kaiser.

**Frankreich.** Französisches Stimmungsbild. Die Großhändler und Fabrikanten von Paris, die bisher als treue Anhänger der Republik galten, haben in Folge der letzten Streiks beschlossen, bei den nächsten allgemeinen Wahlen alles aufzubieten, um in Paris Kandidaten darzubringen, welche dem jetzigen Regiment ein Ende zu machen die Absicht haben. Einer derselben sagte: „Wir sind unserer 5000. Wir können ohne Mühe etwa 15 Millionen daran wenden, haben einen großen Theil unserer Angestellten, Beamten zur Verfügung und sind deshalb sicher, unsere Wahlliste, auf die wir nur Geschäftsleute, einerlei, welcher politischen Meinung sie angehören, setzen werden, durchzubringen. Wir wollen nicht mehr durch Advokaten und dergleichen im Parlament vertreten sein, die, einmal gewählt, ihr Mandat nur dazu benutzen, sich eine Stellung zu machen, oder sich gar zu bereichern. Es ist uns gleichgültig, ob die Republik von heute darüber in Grund und Boden geht, denn die jetzigen Führer sind noch schlimmer als die Leute des Kaiserreichs.“

Die Kammer hat den Anschluß an das Tadelsvotum des Senats für den Justizminister mit 336 gegen 193 Stimmen abgelehnt. Das Ministerium Floquet ist für einmal gerettet.

Nachdem Floquet die Interpellation Klunrens in der Deputirtenkammer beantwortet hatte, nahm die letztere das Vertrauensvotum zu Gunsten des Kabinetts mit 270 gegen 158 Stimmen an. Die Minorität bestand aus der Rechten und 3 Boulangeristen. Fast alle Anhänger Ferris enthielten sich der Abstimmung. Die Wähler geben insgesammt zu, daß die Stellung des Kabinetts wenigstens bis zur Rückkehr der Kammern aus den Sommerferien im Oktober befestigt werden ist. Mehrere Blätter erklären, die Opponenten hätten einen Selbstmord begangen und der Kampf werde fortan zwischen Radikalen und Konservativen ausgefochten werden.

Boulanger wird am Sonntag einem Bankett mit 1200 Gedecken in Rennes bewohnen und eine Rede halten.

**England.** Die englische Presse zeigt sich über die bevorstehenden Zusammenkünfte des deutschen Kaisers mit dem Zaren und dem Kaiser Franz Joseph auffallend beunruhigt. Der „Standard“ hofft, die Zusammenkunft mit dem Zaren werde mit Oesterreichs unveränderter Politik vereinbar sein. Der „Daily Telegraph“ meint, die Begegnung bedeute Frieden im Westen und mögliche Störung im Osten.

**Rußland.** Nach einer Petersburger Meldung der „Freuztg.“ kommt aus der nächsten Umgebung des Zaren die Mittheilung, daß die russische Politik von einer Allianz mit Frankreich definitiv absieht, und daß demnächst weitere Beweise der jetzt besonders guten Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland zu allgemeiner Kenntniß gelangen werden.

**Frankreich.** Das Theater des Bouffes Bordelais in Bordeaux ist am 2. Juli vollständig abgebrannt. Das Feuer brach zum Glück nach der Vorstellung in der Küche des Theaters aus und griff so rasch um sich, daß auch Nachbarhäuser beschädigt wurden. Der Schaden wird auf eine Million geschätzt. Niemand ist verunglückt.

**Amerika.** In Mexico haben große Ueberschwemmungen mehrere Städte zerstört. In Leon Silao stürzten 2000 aus der Erde gebaute Häuser ein und man hat bereits gegen 1000 Leichname aufgefunden.

**Kanton Freiburg**

**Schreiben**

St. Gnaden des Hochw. Bischofs Mermillod an den freiburgischen Erziehungsverein.

Berehrte Herren Lehrer!

Ihr Präsident hat mich zu Eurer Jahresversammlung eingeladen, wofür ich ihm von Herzen danke; ich bedaure, nicht persönlich Ihnen meinen Dank, meine Rathschläge und Ermunterungen geben zu können; ich beauftrage aber Mgr. Savoy, Ihnen meine Sympathien und meine Glückwünsche auszudrücken.

Wir schätzen die Anstrengungen, welche Sie für die Entwicklung des Unterrichtes machen; Sie haben bedeutende Erfolge errungen, welche Ihren Schulen zur Ehre gereichen. Aber je mehr der gegenwärtige Stand der Dinge, die Bewegung der Geister, die Vervollkommnung der Methode und ausgedehntere Studien erheischen, um so mehr ist es nöthig, Ihre Arbeiten auf die feste Basis des Glaubens zu stützen und dieselben mit dem übernatürlichen christlichen Sinn zu beleben.

Pius IX. schrieb an den Hochw. Erzbischof von Freiburg: „Eine Erziehung, welche Geist und Herz der Kinder ohne Hilfe der christlichen Lehre bilden wollte, würde nur ein den schlechten Leidenschaften überliefertes Geschlecht zu Tage fördern.“

Deswegen bitten wir Sie, geliebte Lehrer, Ihre freilich oft seltenen Freistunden hie und da zum tiefen Studium unserer heiligen Religion, ihrer Dogmen und Geschichte, ihrer Verfassung und Rechte zu benützen; diese heilige und christliche Wissenschaft wird Ihr eigenes Leben und Ihren Unterricht mit himmlischem Lichte durchdringen. Die Unwissenheit in den Dingen Gottes erreicht in unserer Zeit auch die scheinbar gebildetsten Geister und manches moderne Buch setzt solche Unwissenheit beim Verfasser voraus. Ein berühmter Schriftsteller aus dem vorigen Jahrhundert, dessen Schriften jedoch nicht ohne Gefahr sind, Montesquieu, beklagte sich, daß man ihm in seiner ersten Erziehung nicht eine klare und präzise Kenntniß der katholischen Religion gegeben hatte.

In der Ordnung der Wahrheit und Pflicht hängt Alles eng mit einander zusammen, der Mensch handelt, wie er denkt, und recht zu glauben ist die Grundlage um recht zu leben.

Wir bitten Sie auch, mit Verständnis, Klugheit und Takt gegen das immer mehr um sich greifende Verlassen der heimatlichen Berufspflichten zu kämpfen. Zu viele junge Leute, welche auf dem Lande so nützlich sein könnten, gehen in die Städte, wo sie Arbeit suchen wollen, und begegnen da nur Täuschungen.

Ihre Aufgabe ist überall groß; als Bindeglied zwischen die Familie, die Gesellschaft und die Kirche gestellt, sollen Sie mithelfen, dem Kanton Freiburg ein christliches, kräftiges, einfaches und bescheidenes Geschlecht heranzuziehen.

Haben Sie nicht einen hl. Stolz empfunden, als Leo XIII. den jetzigen von Vasalle auf die Altäre erhob! Nicht besser kann ich meine Aufmunterungen an Sie, als mit den Worten des Seligen schließen: Ihr seid Mitarbeiter Jesu Christi, und Ihr nehmet Theil an der erhabenen Sendung der Schutzengel in der Erziehung der Seelen.

† Kaplar

Bischof von Lauzanne und Genf.

Der katholische Priester und die Presse. Einem deutschen Priester, der beim letzten Pilgerzug in Rom war und vom heiligen Vater empfangen wurde, sagte Leo XIII.: „Unterstützen Sie auch die katholische Presse; wer die Feder führen kann, der soll sie auch gebrauchen für die gute Sache.“ — Alban Stolz zählt zu den Berufspflichten des Geistlichen, die katholische Presse in Wort und That, insbesondere durch Mitarbeiterkraft zu unterstützen.

Raymond von Montnach, Staatsingenieur der argentinischen Republik und Vater des Centralpräsidenten des „Schweizerischen Studentenvereins“, ist am 3. ds. in Buenos-Ayres gestorben. Er spielte vor einigen Jahren eine gewisse politische Rolle im Kanton Freiburg. Er ward 54 Jahre alt.

**Marianische Congregation.**

Am nächsten Sonntag den 8. Juli, sowie Sonntags den 17. Juli und am zweiten Sonntag im August, findet die Kongregationsversammlung, um 6 Uhr Abends, in der Liebfrauenkirche statt; nach der Predigt ist mit Genehmigung des Hochwürdigsten Bischofs von jest an immer sakramentaler Segen.

**Wallfahrt nach Marches**

am 16. Juli, Skapulierfest. Billete sind zu haben in der katholischen Druckerei, Reichengasse, Nr. 13, zu Freiburg.

**Neueres**

**Berlin.** 4. Juli. In diplomatischen Kreisen gilt es für gewiß, daß der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Graf Herbert Bismarck, den Kaiser Wilhelm auf der Reise nach Petersburg begleiten wird. Dieser politische Charakter und die politische Tragweite der Reise werden damit auch äußerlich unbedingt klargestellt. Die Reise des Kaisers zu seinen Verbündeten nach Wien und Rom wird schwerlich vor Ervätherbst stattfinden; entgegenstehende Meldungen über einen früheren Zeitpunkt sind jedenfalls unbegründet.

**Rom.** 3. Juli. Der Senat vertheilt die Finanzmaßregeln. Magliani erwartet ein Defizit von 30 Millionen.

**London.** 3. Juli. Einer Petersburger Depesche des „Standard“ zufolge soll dort vor der Heirath des Zarowitzsch mit einer Schwester des Kaisers Wilhelm die Rede sein. General Bape soll den Zar sondirt haben, der zu dieser Verbindung geneigt sei.

**Italien.** Aus Neapel und Messina wird gemeldet, daß dort die Cholera ausgebrochen sei.

**Auszug aus dem Amtsblatt 1888, Nr. 26**

**Geldstag.**  
Unter'm 6. Juni d. J. hat das Tit. Kantonsgericht des Staates Freiburg den Geldstag über Vermögen und Schulden des Karl Felix Erath, des Karl Friedrich, von Bärtschen, gewesener Straßentroleure, früher in Maffeben, jetzt unbekanntem Aufenthalts, verordnet.

Es werden somit dessen Gläubiger und allfällige Bürgschaftsanspreeher hiemit aufgefordert, ihre Anträge in gesetzlicher Form, visirt und eingeregirt, gegen Hinterlage der Forderungstitel bis und mit dem 30. Juli 1888 in der Amtsgerichts-Schreiberei des Kreisbezirks, unter Strafe des Verlustes ihrer Anspruchsrechte im Unterlassungsfall.

Durch Urtheil vom 13. Juni 1888 hat das Kantonsgericht den Geldstag angeordnet über die ausgeschlagene Erbschaft des zu Im-Jang verstorbenen Gottlieb Jaggi.

Alle Diejenigen, welche zu Lasten dieser Geldstagsmasse allenfalls Ansprüche geltend zu machen haben, werden hiermit aufgefordert, dieselben in der gesetzlichen Form von jest an bis und mit Montag, den 6. August d. J. in der Amtsgerichts-Schreiberei des Kreisbezirks, zu Boll, bei Strafe des Ausschusses einschreiben zu lassen.

Die in den Geldstagen: 1. des Peter Rudolph Niedo, in Luggitwil, Dübingen; 2. der Maria Anna, geb. Nellig, getriebene Ehefrau des Johann Däppen, gewesene Wirthin in Brünzried; 3. der ausgeschlagenen Nachlassenschaft der Anna Maria, geb. Vett, früher Wittwe des sel. Johann Brügger, alt-Wirth in Maffeben, wirklich Ehefrau des Peter Bürro, auf der Blösch, Gemeinde Oberschrot, eingelagten Gläubiger werden hiermit in Kenntniß gesetzt, daß die vorgehenden Verhandlungen, nebst Klassifikations- und Kollektionsprojekt auf der Gerichtsschreiberei in Tafers zu ihrer Einsicht niedergelegt sind und daß die Kollektionen am Freitag, den 13. Juli morgens 9 Uhr im Gerichtsstofale Tafers stattfinden werden.

(Eingefandt.) Alles Gute hat seine neidischen Feinde, dennoch aber verdient die weltberühmte **Krüsi** Bruchheilanstalt in **Gais**, Kt. Appenzell, die wohlverdiente Anerkennung für ihre raschen und mit dem höchsten Erfolg gekrönten Bemühungen, der bruchleidenden Menschheit das vollkommenste nach den Gesetzen der Anatomie und den Erfahrungen der ersten Professoren und Chirurgen der Welt gebaute Bruchband erfunden zu haben, so daß die amtlich konstatierte Thatsache einer ungeheuren Zahl von Geheilten von Ärzten und Laien rückhaltslos bewundert wird. Wenn daher die Heilung von Bruchleidenden am Herzen liegt, schätzt und begrüßt solche Erfolge als eminente Fortschritte der Humanität!

## Große Möbelsteigerung

den 9. 10. und 14. Juli 1888

im **Kornhaussaale in Freiburg.**

Große Auswahl von Bettstellen, Kanapés, Sessel, Fauteuils, Tabourets, Kästen, Chiffonnières, Kommoden, runden und eckigen Tischen, Büchergestellen, Nachttischen, circa 30 Spiegeln u. s. w. Ein vollständiges Aneublement (nouveau), im Styl Louis XV. und sonstige Möbel.

Große Auswahl von Betten, Haar- und Vischen-Matratzen, ungefähr 20 aufgerüstete Betten u. s. w.

**Peter Brügger,**  
Schreinermeister.

## Öffentliche Steigerung

Es wird im Wege öffentlicher Steigerung verkauft: Die Bergweide, „Geißerli“ genannt, im Gemeindebezirk Blaffenven, mit einem Inhalt von 35 Fucharten Wald (wovon 20 bis 50 Jahre altes Holz) und 25 Fucharten Bergweide.

Die Steigerung wird abgehalten am Montag, den 23. Juli 1888, von Nachmittags 2 Uhr an, bei **J. Stempel**, im „Café National“ zu Freiburg.

Für nähere Auskunft und Besichtigung der Bergweide wende man sich an den oben Genannten. (370)

## Pachtsteigerung

Am Dienstag, den 10. künftigen Juli wird das Heimwesen der Kinder des sel. Joseph Siefert von Klein-Gurmels, bestehend in einem Wohnhaus nebst 6 Hektaren 45 Aren (17 Juch. 367 Ruthen) Wies- und Ackerland, in der Pfarreipinte in Gurmels, von 3 Uhr Nachmittags an, an eine öffentliche Pachtsteigerung gebracht werden.

Dieses Heimwesen wird sowohl Stückweise als auch zusammenhaft in Ausruf gebracht.

**Gurmels**, den 29. Juni 1888.

Der Vogt:  
**Alphons Sanyo.**

**Naturbleiche Langnau im Emmenthal.** Wer seine Tücher der seit als 100 Jahren existierenden Naturbleiche von C. Studer und Cie. in Langnau anvertraut, wird dieselben in unübertrefflichem Zustande und prompt zurück erhalten. Ablage bei Frau **Josephine Oberson**, Hängbrückstraße Nr. 93. **Freiburg.** (278)

## Bierbrauerei zum Schwert am Vieh-Markt in Freiburg

Gute Speisen und Getränke. Pünktliche und sorgfältige Bedienung. (365)

## Bekanntmachung

Der Unterzeichnete macht dem verehrten Publikum von Stadt und Land bekannt, daß er eine **Spezereihandlung** eröffnet hat und sich angelegentlich bemühen wird, seine Kunden mit guten Waaren zu bedienen.

**Stephan Neuhaus**  
**Freiburg**, Lausannegasse Nr. 145  
gegenüber dem Ursulinerkloster.  
(361)

## Musikalische Unterhaltung im Garmiswyl-Bad

**Sonntag, den 8. Juli 1888**  
wozu freundlichst einladet.  
(369)

**J. Soland.**

## Für Nervenleidende.

Es existirt ein ganz eigenthümlicher Zustand des Geistes und Körpers, ein Mittelglied zwischen Gesundheit und Krankheit, den man mit dem Namen Nervenität bezeichnet. Den wissenschaftlichen Errungenschaften der Neuzeit gehört es an, durch unversehrte Haut eine Einwirkung auf unser Nervensystem zu erzielen, deren physiologische Bedeutung geradezu frappante Erfolge zeitigt. Wer an **Lähmungen** aller Art nach **Schlagfluß** leidet oder **Schlagfluß fürchtet** oder an **nervösen Kopfschmerzen**, **Nervenschwäche** (Hysterie, Nervenzucken, Weitzstanz, an **neuralgischen Schmerzen**, **Schlafllosigkeit** u. laborirt und sich über die seltsamen Effekte des gedachten Verfahrens orientiren will, der beziehe meine Schrift „**Ueber Nervenkrankheiten**“, 13. Auflage, die kostenfrei durch **Hrn. Apotheker C. Kneubühler** in **Wilkigan** (Luzern) erhältlich ist. **Nom. Weismann**, sen. ehemaliger Militärarzt. (O. F. 8676) (366)

## Verkaufs-Steigerung.

Am Montag, den 16. Juli nächsthin von 2 Uhr Nachmittags an, wird unter friedensgerichtlicher Aufsicht das schön gelegene, mit vielen Obstbäumen versehene Heimwesen des Joseph Koffier in Courmön bei Gurmels, des Inhalts von 17 Hektaren 28 Aren (48 Juch.) Matt- und Ackerland und 4 Hektaren 32 Aren (12 Juch.) Waldung, nebst Wohnhaus mit Schenkerwerk, Schmiede mit Wohnung und Remise, Speicher und Ofenhaus, alle 4 Gebäude in gutem Zustande und bequem eingerichtet, in der Pfarreipinte zu Gurmels an eine öffentliche und freiwillige Verkaufssteigerung gebracht werden.

Für nähere Auskunft und Besichtigung des Heimwesens wende man sich an die Familie Koffier, im genannten Courmön.

**Gurmels**, den 2. Juli 1888.  
(368/38)

Aus Auftrag:  
**R. Schorro**, Friedensgerichtsschreiber.

## Schuhwaaren

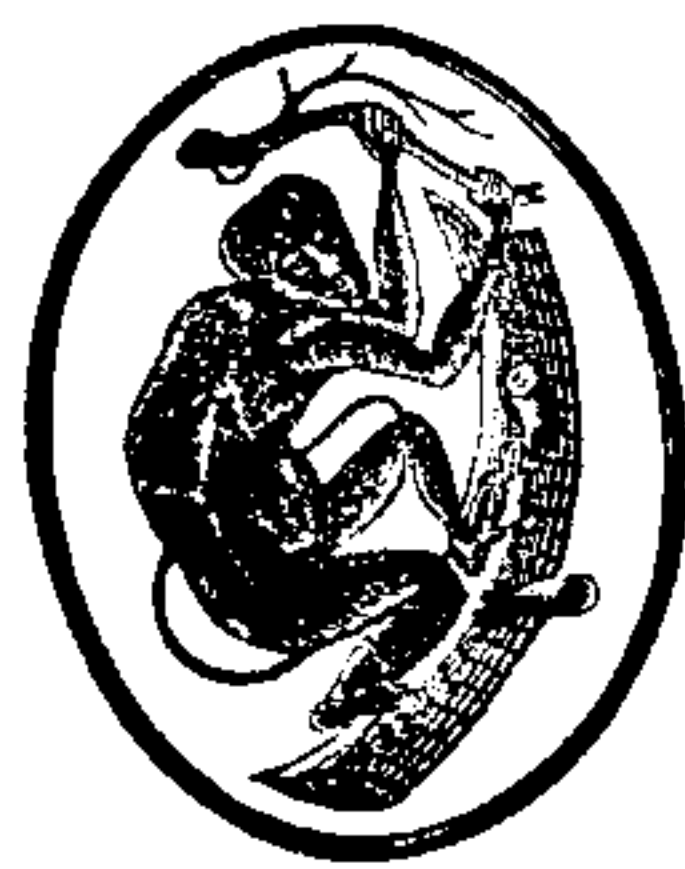
aller Art in solider und geschmackvoller Ausführung zu billigen Preisen aus der **Anstalt Brüttisellen.**

Depot in **Kerzes**: bei **Herrn Hunziker**, Lehrer.

(H 1953 Z)

(286)

(Jede echte Nähmaschine trägt diese geleslich gestichene Marke.)



## Die Nähmaschine „Miff“

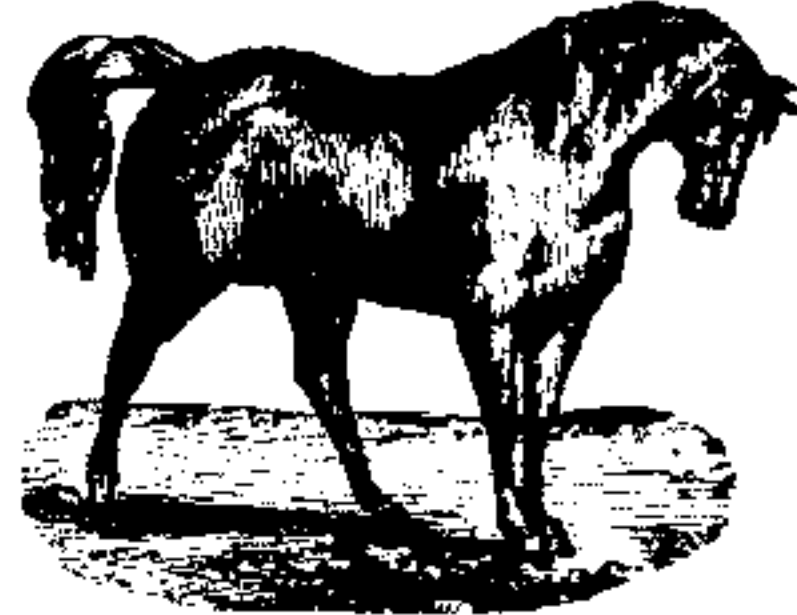
für Hand- oder Fußbetrieb ist die beste von allen bis jetzt bekannten Systemen. Zu haben bei

**Schmid, Beringer & Cie.**  
in **Freiburg.**

(348)

NB. Reparaturen von allen Systemen werden gut und billigst besorgt.

Man warnt vor Nachahmungen.



## Permanente Ausstellung

von

## Pferden

stammend aus den besten Gestüthen Galiziens und Siebenbürgens. — Sattel- und Wagen-Pferde Große und kleine Carrossiers. Verkauf mit Garantien. Stallungen: **Hotel „weißes Kreuz“** bei der **Tonhalle, Seefeld-Zürich.** (O.F. 7874.) (228)

**Charles de Perrot.**

## Zu pachten gesucht

Ein Wagner wünscht ein geräumiges Haus, wenn möglich mit Land für eine Kuh, auf **Fasnacht 1889** in Pacht zu nehmen. Zins sicher. Offerten an **Orell Füssli & Cie.** in **Freiburg.** (358)

## Anzeige & Empfehlung

Meiner werthen Kundschaft und einem geehrten Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich mein **Filialgeschäft in Schwarzenburg** seit 1. Juni in Commission an **Hrn. Gottlieb Zbinden**, Wirth und Sektionschef, übertragen habe, so daß solches infolge dessen nun **alle Tage** geöffnet ist.

Indem ich gleichzeitig die Zusicherung gebe, daß ich an meinem Prinzip: „**nur feine Waare bei billigsten Preisen**“ stets festhalten werde, empfehle ich mich bei Bedarf bestens.

**Joseph Meyer,**  
**Eisen und Glashandlung.**  
(357)

## Tannene Laden

in allen Dimensionen und 30 Fuß Länge können stetsfort und zu billigen Preisen bezogen werden bei **J. C. Kuhn**, Holzhändler in **Flamatt.** (270)

## Zu verpachten

auf 1. Januar 1889 die an der Kantonsstraße von Freiburg nach Blaffenven gelegene **Wirtschaft Frohwatt** mit Bäckerei und Spezereiladen und, nach Wunsch, mit 20 Fucharten Land. Sich zu wenden an **Bertschy, Thierarzt, Frohwatt** oder an **Bertschy, Thierarzt, Bundtells.** (352)

Das bedeutende

## Bettfedern-Lager

**Harri Anna** in **Altona** bei **Hamburg**

versendet portofrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pf.) **gute neue**

**Bettfedern** für 75 Ct. das Pfund **vorzüglich gute Sorte 1 Fr. 50** **prima Halbdaunen nur 2 Fr.** **prima Ganzdaunen nur 3 Fr.**

Verpackung zum Kostenpreis. (34)

Bei Abnahme von 50 Pf. 5 % Rabatt. Nichtkonvirendes wird bereitwillig umgetauscht.

ben katholischen Priester. Das Kind wird gekauft und getauft. Bald darauf werden dann auch der Mann und sie selbst katholisch. Einige Zeit darauf kommt der Arzt Abends spät von einem We-  
"Als Strabe erhielt ich eines Tages von meiner Mutter den Auftrag, von dem Filialort, in dem wir wohnen, so rasch wie möglich nach dem Pfarrort zu springen und den Priester zu bitten, er möge

er Zustand des  
ig zwischen Ge-  
wissenschaft-  
ine Einwirkung  
arvante Erfolge  
gluß fürchtet  
en, Weitstand,  
elstamen Effekte  
denkrankheiten",  
Mifan (Luzern)  
8676) (366)

friedensgerichtlicher  
seph Kossier  
und Ackerland und  
mit Wohnung und  
eingerrichtet, in der  
ng gebracht werden.  
die Familie Kossier,

ag:  
Htschreiber.

eisen aus der

(286)

„Mif“

bis jetzt bekannten

ger & Cie.

werden gut und

llung

und Wagen-Pferde  
(O.F. 7874.)  
(228)  
de Perrot.

gesucht

geräumiges Haus,  
eine Kuh, auf Fas-  
ehmen. Zins sicher.  
Cie, in Freiburg.  
(358)

pfhlung

st und einem geehr-  
Witttheilung, daß ich  
Schwarzenburg seit  
n. Gottlieb Zbin-  
ef, übertragen habe,  
nun alle Tage ge-

e Zusicherung gebe,  
nur seine Waare  
s festhalten werde,  
s bestens  
ph Meyer,  
Glashandlung.

Laden

O Fuß Länge können  
eisen bezogen werden  
in Flammatt. (270)

# Sonntags-Blatt

## der Freiburger-Beitung

O. I. X. Buchdruckerei des Verlags vom St. Paulus, Martengasse 259, Freiburg. (Schweiz). M. V. X.

junger Page, ein Edler von Seydlitz (ber nachmalige berühmte Reitergeneral) kaum 18 Jahre alt. Liehte derselbe Lebererei einerseits ganz außerordentlich, so liebte er dagegen um so weniger den Postbaurier Ephraim Lippold. Denn letzterer, ein reich gewordener Jude, behandelte in dem Bemühen, daß seine Mittel es ihm erlaubten, besonders den armen adelichen Pagen mit einer unersäglichem Geringschätzung, wenn die beiden etwa im Vorzimmer des Königs zusammentrafen und der Page den Baurier beim König anzu melden hatte. Der Israelit that dann, als ob das junge edle Blut nicht des Königs Gehiltsrecht, sondern sein Bedienter wäre.

Es war um die Nitertzeit; da meldete der Hofgärtner von Sanssouci dem König, daß im Treibhause drei, sage drei kirchlichen gereift seien; Seine Majestät möge Befehl geben, ob ihm die kirchlichen gebracht werden dürften. Der König befahl, die kirchlichen gut zu verpacken, und legte ein Zettelchen bei an die Königin, welcher er die kirchlichen schickte wollte, des Inhaltes, Ihre Majestät möge sich die beliegenden Erbklinge seines Gartens gut schmücken lassen. Der Gärtner hatte die kirchlichen, damit sie sich den weiten Weg von Sanssouci bis Berlin, wo die Königin wohnte, frisch halten möchten, auch in eine Dütte voll junger Grasspighen verpacken mußten, und der junge Monsieur Seydlitz, der blühendste unter den Pagen, sollte als Extrabote sie überbringen. Es war ihm vom König noch extra befohlen worden, die Dütte ja nicht zu drücken, damit keine kirchliche verlegt werde! Seydlitz schwang sich auf's Pferd und galoppierte davon.

Untermeg aber konnte er's nicht lassen, wiederholt lästern nach der Dütte zu schielen, aus der ganz zufällig ein kirchliches aus dem Grabe hervorkam. Eine kirchliche bei dieser Jahreszeit! Die Sache war zu verführerisch; der junge Mann erlag auch richtig der Versuchung: „Eine einzige kirchliche wird ja nicht viel schaden, dachte er, zupfte an dem hervorlugenden Steile die daran sitzende kirchliche heraus und — ipelte sie auf.

Im Vorauszählen der ersten kirchliche war der Stiel von einer zweiten ans Tageslicht gekommen, und Page Seydlitz konnte es nicht über's Herz bringen, er mußte auch diese nehmen. Da, der zweiten war auch die dritte gefolgt — „bei solch großmächtiger Dütte“, so tröstete sich der nachhafte

### Napoleon und der Wachmeister Krügel von Engertswyl (St. Freiburg).

In des großen Napoleons Zinnergrünem Vorbertrank brangt manche düstige Blüthe Edlen Sinn's mit schönem Klang.

Auf den schneeüberhüllten Fluren lagert still sein müdes Geir, Ruhmreich, beutereich gefehret Gegenüber dem stolzen Kaiserthron.

Und auf welchem Thronesspähle blüht der Kaiser wohlgeemuth, Schwerer lobert, Reher spende, Neß muß rosen Helbenblut!

Und auf kaltem Schneespähle blüht ein Krieger schwach und bleich, Strauß das Aler, kreut der Frost ihm Schien Neß in's Barthaar reich?

Und den Krieger kräftig der Karier, Wie der Vater grüßt den Sohn; Und den Krieger trägt der Kaiser, Trägt ihn sind auf seinen Thron.

Stieß ich andre ja vom Thron, Den das Glück für sie gebaut, Möcht' auf meinen Thron ich setzen Meine Krieger kampfergaut.

„Trink' aus beines Kaisers Becher! Trinke neue Lebensgluth! Trinke neue Kraft zum Kämpfen! Trinke neuen Helbenmuth!“

In des großen Napoleons Zinnergrünem Vorbertrank brangt auch diese düstige Blüthe Edlen Sinn's mit schönem Klang.

### Drei Kirschert.

(Eine hübsche Geschichte.)

Man erzählt vom alten Frisk, dem Könige der Preußen, gar Vieles, was nicht wahr ist. Auch das Folgende dürfte dazu zählen; ist's aber nicht wahr, so ist's doch gut erfinden; und die Leser werden wohl oder übel dabei lachen müssen. Am Hofe des Königs Friedrich diente ein blut-

den katholischen Priester. Das Kind wird gekauft und geneset. Bald darauf werden dann auch der Mann und sie selbst katholisch. Einige Zeit darauf kommt der Arzt Abends spät von einem Besuche beim Pfarrer zurück. Ein anderer Arzt, ein Freimaurer, der ihm aufgelauret zu haben schien, geht an ihm vorbei, stellt sich vor ihm hin und schneht seinen Hals, auf sein Herz zielend, auf ihn ab. Er fällt zu Boden. Der Schuß wurde gehört, Leute und Polizei laufen vorbei. Der Angegriffene wird untersucht; die Kugel war durch die Kleider gedrungen und hatte einen Eindring auf der Haut zurückgelassen, ohne dieselbe im geringsten zu verwunden. (Die Frau behenerte mir, dieses mit eigenen Augen gesehen zu haben.) Der Angreifer wurde festgenommen, aber bald wieder auf freien Fuß gestellt. Er war eben ein Freimaurer. Doktor L. trug ein Staphulier, wie auf ihn geschossen wurde.

### Berschiedene.

Berger'sches Inquiritorium. Unterrichtsrichter (hant Delinquenten) „Sagen Sie mal aufrichtig, Angestellter, wie waren Sie nur im Stande, die schwere Kiste vom Plake fortzubewegen?“ Angestellter (trauernd): „Was nützt es Sie, Herr Gerichtsrath, wenn ich es Ihnen auch sage, Sie können es mir doch nicht nachmachen.“

Uebergang. Besahnte Schaupielstein: „Wie?! Mutterrassen soll ich übernehmen! ... Dazu Herr Direktor, bin ich noch viel zu jung.“ Direktor: „Aun denn, mein Bedäuln, so versuchen Sie es zuerst mit Wüttern von ganz kleinen Kindern!“

„Es lojt ja nicht!“ Freiwillicher Silberstein auf Posten, präsentirt vor einem vorübergehenden Lieutenant das Gewehr. Lieutenant: „Wissen Sie denn nicht, Freiwillicher, daß vor einem Einhaltsmosigier das Gewehr nicht präsentirt wird?“ Silberstein: „Su Befehlen, Herr Lieutenant, ich weiß es! Aber ich mollte Ihnen ne Freude machen — und es lojt ja nicht!“

Am Kamillie nittich. Lykte: „Ach, Herr Doktor, Sie sind ja verheiratet — schneiden Sie doch, bitte, den Kuchel an! Aht: „Aber, mein Fräulein, nur in Bezug auf die Mutter heißt es, daß Der- oder Diejenige, welche sie anschnideit, noch sieben Jahre mit dem Veratzen warten muß!“ Lykte: „Ja, ja, aber in heutiger Zeit kann man nicht vorchtig genug sein!“

Im Giffel. Redner in einer politischen Berammlung: „... Und, meine Herren, wie schon vorhin bemerkt, ich achte und schätze jede Meinung in der Politik! Wenn ich aber einer der stammesigen Zwillinge wäre und mein Bruder sollte der Ansicht meines geehrten Vordredners sein, so würde ich den Kerl abschneiden!“

Schwellgefaßt. Meister zu seinem Lehrling, dem er mehrere Paare Stiesel zum Fützen gegeben hatte: „Aun, am vorbesten Paare bist Du denn schon?“ Lehrling: „Am zweiten, Herr Meister.“ — Meister: „So laß mich das erste Paar einmal sehen!“ — Lehrling: „Ja, Meister, das mache ich erst, wenn ich mit dem zweiten fertig bin.“

„Als Knabe erhielt ich eines Tages von meiner Mutter den Auftrag, von dem Dittalorie, in dem mir wohnen, so rasch wie möglich nach dem Pfarrort zu springen und den Pfarrer zu bitten, er möge doch dem Vater, der plötzlich schwer erkrankt war, die heiligen Sterbsakramente spenden. Mit meinen fünfzehn Jahren habe ich dem Auftrag treu und redlich entsprochen. Als ich aber mit dem Geistlichen im Vaterhause anlangte, hatte mein Vater einige Augenblicke vorher für immer seine Augen geschlossen. — Tiefbetriibt über diesen Vorfall in unierer Familie, sagte ich mir als kleiner Knabe, daß mein Vater nicht ohne die heiligen Sterbsakramente aus dieser Welt hätte scheiden müssen, wenn unser Dorf einen eigenen Pfarrer gehabt hätte und nahm mir vor, mit Hilfe Gottes dafür zu sorgen. Ich wollte fleißig und sparsam sein, um dieses Ziel zu erreichen. Gott segnete mich in meinem Lebenslaufe. Als Hausknecht eines großen Gasthauses hatte ich gute Einnahmen und konnte mir Jahr für Jahr einen ansehnlichen Sparfennig erübrigen. Oft kam mir freilich die Versuchung, ich sollte doch auch an mich denken, eine Familie gründen und auf ein sorgenfreies Alter bedacht sein. Ich habe aber alle diese Versuchungen ausgeschlagen, und so ist es mir gelungen, Ihnen diese Summe zu Füßen zu legen. Ich werde überglücklich sein, wenn sie zur Gründung einer Pfarrei hinreicht. Andernfalls bin ich gern bereit, das Besende zu ergänzen, wenn Gott die Lage meines Lebens noch verlängert. Es wird dann in Zukunft kein Bewohner meines Geburtsortes mehr der Gefahr ausgesetzt sein, wegen großer Entfernung vom Pfarrort die den Trost der heiligen Sterbsakramente aus diesem Leben scheiden zu müssen.“

Dies gerührt dankte der Bischof dem schlichten Manne für dieses sonntägliche Geschenk und lobte ihn noch mehr wegen seines großmüthigen Entschlusses, den er trotz aller Verjuchungen festgehalten und der ihn bestimmte, auf einen Genuß zu verzichten, um ein Wohlthäter des Nächsten zu werden.

### Das rettende Staphulier.

Folgendes — so berichtet ein junger deutscher Priester aus der Geseffschaft Jesu aus England — erzählte mir eine Frau, die ihre Söhne bei Aht in D., gehörte mit seiner Frau, die, wie er selbst, protestantisch war, der Freimaurerloge an und er hatte einen hohen Grad in der Loge. Sie waren kinderlos. Die Frau betritt eines Tages während der Oskav von Maria Himmelfahrt eine katholische Kirche und betet herzlich, daß ihre Ehe gesegnet werden möge. Und in der That, zur Zeit wurde sie Mutter. Das Kind wird krank. Da kommt ihr in den Sinn, daß es ihre Pflicht sei, das Kind taufen zu lassen. Sie verlangte

Bier  
Frei  
Für die  
Bokun  
Fraktion  
Beid  
16. V  
Bund  
nen  
der S

Wir b  
Bundes  
Bertheil  
Kompete  
verlegt.  
desrath  
kraft de  
vom 22  
ihn aus  
der teil  
Unterha  
habe  
launlich  
Verfabr  
selbe ein  
Nachdra  
Besjassu  
siele die  
lung sel  
Wir  
Bundes  
Regiern  
dem 21.  
von der  
wurde,  
selbst an  
auf die  
beim 6.  
sicht auf  
bei einer  
Schritte  
Am 2.  
desverja  
der Bun  
des Lan  
fautonal  
zu unter  
Seite 4.  
der Kan  
Bundes  
den Tod  
Unterha  
Bon die  
Ueberein  
Behörde  
die Reg  
schlichte  
digung  
minnebr  
folgende  
Bunde  
und i  
und de  
Wie i  
der wese  
Sache v  
ausländ  
zergelie  
einer W

Frage, „wird man's nicht gleich merken, wenn auch drei Kröschen fehlen.“

Jetzt zeigte sich kein Kröschenfuss mehr und zur Stellung seiner Fragehose muß es gesagt werden, Herr von Seydlitz stellte auch seine weiteren Nachforschungen an, sondern brachte die Bitte ohne weitere Entleerung der Kröschen.

Diese war nicht wenig überrascht, als sie die Bitte auseinandersetzt, denn sie fand nur jünger's Gras darin. Und das war ja klar: denn der König hatte überhaupt nur drei Kröschen hinein- gegeben, weil bis dahin erst drei reif geworden waren, und alle drei hatte der Frage aufgegeben. Als die hohe Frau davon den launigen Brief des Königs las, der sie hat, sich die Grillen seines Gartens gut schmücken zu lassen, dachte sie nicht anders, als der König habe wieder einmal einen seiner Scherze beliebt; sie legte sich deshalb hin, schrieb einen ebenfalls launigen Brief, und schickte freundlich und mit der Gabe ab, indem sie bemerkte, 1. daß es nichts Besonderes sei, wenn in Sanssouci im Treibhaus schon Gras wachse, das gebe es ja überall bereit auf den Gärten, und 2., daß die überhandtun grünen Grillen des königlichen Gartens wohl für junge Gänse geschmackvoll sein mögen, nicht aber für die Gemächlein des großen Königs. Seydlitz ritt arglos mit dem Vorkleiden zum Könige zurück.

Der alte Frisch als Seydlitz ihn in dem ver- schloffenen Couvert diese Antwort überbringt, ist anfänglich erstaunt, doch als auf seine Frage, ob Seydlitz die Bitte der Königin selber übergeben habe, der Frage dies bejaht, hat er die Sachlage bald begriffen. Jauch, ohne ein Wort zu verlieren, schreibt er einen Zettel, verpackt ihn in ein Ver- behält dem jungen Seydlitz, ihn nach der Haupt- wache zu bringen, „aber sofort“. Doch auch der Frage hat seinerseits schnell begriffen, daß in dem Zettel nichts Gutes für ihn stehen konnte, und wie er ihr's Vorjammern tritt, stimmt er einen Augen- blick nach, wie er sich aus der Schlinge ziehen soll. In diesem Augenblick kommt der Hofmeister Gry- rain Kippold in das Vorjammern. Derselbe wirft er den Fleiß ab und herrscht den Fragen an: „Wollen Sie mich dem Könige?“

„Thut mir leid“, ist die Antwort, „ich muß erst diesen Zettel zur Hauptwache besorgen.“

„Ich muß aber zum Könige!“ ruft Kippold, „ich habe präsent, sehr präsent“, und versucht gegen die Thüre zu sprechen. Aber die Wachen freuzen das Geseh. Der Bedientmann ist in höchster Noth; es handelt sich um ein Darlehen, und sein Konfirment kann jeden Augenblick eintreffen. Er sagt daher mit ermunterter Freundlichkeit: „Wissen Sie was, so will ich selbst fragen den Zettel zur Hauptwache, wenn Sie wollen so gut sein und bis dahin mich weihen und niemand zum König eintreten lassen.“

„Das geht nicht an“, versetzte der Frage: „der König hat mich mit der Begleitung des Zettels beauftragt und nicht Kippold, folglich muß auch

ich selbst den Befehl ausführen, sonst könnte der König sehr ungnädig werden.“

Der Bedientmann wirt sich hochmüthig in die Thüre: „Majestät können mich gut, sehr gut, sind mir sehr gnädig! Ich will Sie schon in Schutz nehmen; es geschieht Ihnen nichts, ich verleihe Sie.“

„Nehmen Sie alle Sorgen auf sich Herr Kippold?“ fragte der Schlingel von Seydlitz nochmals mit hochbetäubendem Ernst.

„Ich nehme sie auf mich alle zusammen, es geschieht Ihnen nichts, ich geb' Ihnen mein Wort“, versicherte abermals der Bedientmann.

„Nun so will ich's wagen“, spricht Seydlitz, „hier ist der Zettel des Königs an den Komman- danten der Hauptwache. Aber besorgen Sie ihn gut! Ich warte unterdessen.“

Kippold rannte — rennt du nicht, so gilt es nicht, zur Hauptwache, die im anderen Flügel des Schloßes war und übergab den Zettel. Auf dem Zettel aber stand folgende Zellen:

Friedrich Her-  
Überbringer dieses erhält sofort 25 aus dem H-  
Kippold wurde ohne Umstände auf's Streich geschick- und bekam von Oberhaupten 25 Daler in die Hande- aufgeschickt vollgewählter als alle Diktatoren, die le durch seine Hände gegangen waren.

Der Frage Seydlitz hatte inzwischen im Vorjammern auf seinen königlichen Herrn gewartet. Als der- selbe nach einiger Zeit zurückkam, meldete er ihm, daß Kippold Se. Majestät in einer dringenden Einmündung zu sprechen verlangt habe.

„Was er den Zettel nach der Hauptwache be- sagt?“ fragte ihn da der König und schaute ihn mit seinem durchdringenden Blicke an.

„In Briefen, nein, Majestät!“ antwortete der Frage. „Kippold wollte den Zettel durchs Haus selbst zur Hauptwache bringen, damit ich ihn rechtzeitig Ihrer Majestät melden könnte, die Folgen wollte er auf sich nehmen, hat er gesagt und —“

Da sah der König ernsten Blickes in das blin- nende, jugendliche und idelmüthig wiederkehrende Gesicht des thünen Knaben, dann sprach sich ein selbes Rästel über seine Frage, und endlich sagte er mit freundlicher Stimme: „Sei! Er nach Haus, Monteur, und sieh! Er die Uniform an, zum Kragen wird er mir zu gerieben. Wobin, Stenentant Seydlitz!“

Kippold ist an jenem Tage nicht mehr zur Hauptwache gekommen.

### Sine Befehlung.

Im Leben des berühmten französischen Kavalier- reiters de Maignon wird eine Befehlung erzählt, die auch die Seele des „Sonntags-Blattes“ erbaulich dürfte.

Herr de Maignon war 71 Jahre alt. Mächtig war seine Sanftmuth gewesen. Dreimal hatte er die Welt umgesehen, das letzte Mal führte er den

Oberebefehl. Später wurde er Gouverneur vom französischen Ganerne, zuletzt vom französischen Meisindien. Von allen diesen Posten hatte er viele Mitbereden nach Hause gebracht, drückte Sammlungen, interessante Erinnerungen; aber lieber auch kein Zurückbleiben. Und doch wurde es Zeit, an Gott und die Gerechtigkeit zu denken; denn schon zweimal hatte er einen Schlag- anfall gehabt, und der dritte und letzte stand drohend vor seiner Thüre.

Unter dem Vorwande einer alten Freundschaft, in früheren Jahren angeknüpft, wurde Vater de Maignon gerufen. Der Empfang war alles eher als herzlich. Er möge später, nach vierzehn Tagen, wieder kommen, so wurde ihm befohlen. Nach zwei Wochen kam der Vater wieder. Aber fünf Mal nach einander — so oft kam de Maignon zurück — stellte sich der Kranke, als ob er schlief, sobald man auch nur ein Wort über die Zukunft des Bräutigams fallen ließ. Doch der eifrige Neint ließ die Hoffnung nicht sinken, wenn gleich seine Ver- sorgtheit mit jedem Tage zunahm.

Einiges Tages, als er, ich weiß nicht zum wie vielen Male, einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, zum Kranken zu kommen, begegnete er beim Abgehen einer Blutüberwachten des alten Seemanns, die seine Hausgeschichte besorgte. „Davon muß ein Ende kommen“, sagte er zu ihr, „mit diesem fortschreitenden Jögern lauten wir Gehalt, die löbliche Seele zu verlieren.“ — „Aber was ist da zu thun?“ fragte die Jungfer. — „Gören Sie“, erwiderte der Vater. „Worin werde ich die H. Mähle bei Unsterblichen lieben Frau vom Siege lesen. Doch das ist nicht genug; man muß mit auch ein Mitschicken helfen. Gehen Sie zur Frau de Saisseval, der Stifterin des Hauses für verlassene Kinder, bitten Sie dieselbe um ihr Gebet, aber die Kinder müssen auch mitdienen, das Gebet dieser unglücklichen Kinder vermag ja so viel bei Gott. Auch Sie dürfen nicht unthätig bleiben: legen Sie hier diese Medaille der Mähle Gottes, diese geben Sie dem Kranken und sorgen dafür, daß er sie trage; denn hören Sie, so lange die H. Jungfrau der Sache sich nicht annimmt, wird es nicht vorwärts gehen.“ — „Aber, Vater! entgegnete die Person, „wie soll ich das wagen? Er wird mir die Medaille an den Kopf werfen, wenn ich damit komme.“ — „Fürchten? Nun das ist schön! Hebrigen's thun Sie, was Sie wollen.“

Ich thue, was ich gesagt: Morgen um 6 Uhr werde ich die Mähle lesen am Altare des unbes- teten Bergens Mairiens.“

Den folgenden Tag gingen alle an ihr Bett, jeder auf seine Weise. Vater de Maignon las die Mähle, Frau von Saisseval, umringt von ihren Gumberten von Mairienskindern, betete, und die furchtsame Krankenspielerin... sie rückte sich auf den Beinen dem Kranken und sagte ihm die Medaille. Und ich, folglich nimmt der Kranke sie an, küßt sie, und während er sie küßt selbst um den Hals hängt, sagt er sehr entschlossen: „Die Medaille

wird mich nicht mehr verlassen!“ — Die Schlicht war gewonnen.

Den folgenden Tag kam Vater de Maignon zurück, er wurde hochlich vorgelassen und blieb lange Zeit mit dem Kranken allein. Diejenige war die Lust zum Schlafen vergangen. Nachdem der Vater sich erkundete, rief der Kranke seine Ver- wandte und sagte lächelnd zu ihr: „Dieser gute Herr de Maignon hat wahrhaftig, glaube ich, mich eine Art von Beichte machen lassen.“ Und wirklich hatte er gebeichtet; aber der alte Seemann, an solche Dinge nicht mehr gewöhnt, hatte sich die Sache viel schmerzlicher vorgestellt. Nach vor- einigen Tagen hatte er hoch und theuer versichert, lieber noch einmal die Welt umgesehen zu wollen, als zu bleiben. Nun war er auf einmal, ohne es selbst recht zu wissen, ein reumüthiger Mörder geworden. Das erste demüthige Bekenntniß hatte sein Herz der Heile geöffnet, und damit kam der Glaube von selbst.

Von diesen Augenblicke an war der Kranke ganz ungenügend; der Ojaldrige Greis war wie ein Kind geworden; den Bräutigam nannte er seinen besten Freund, und Gott war ihm wieder sein barmherziger Vater. Mit viel Anstrengung suchte er sich des erien Gedächtnis zu erinnern, das er auf dem Schooße seiner frommen Mutter vor so vielen Jahren gelernt. Endlich sagte seine Frau die Mähle des sterbenden Ertriten — es war das selbe Sterbebette getöthet — und ließ sie nicht mehr aus seiner Hand. Bald hob er es flegelich in die Höhe, wie der Fregsmann seine Fahne, bald legte er es neben sich, mit feiner Hand es umfassen, als den Hüter seiner Hoffnung. Diese Galtung kennzeichnete den Seemann.

Er empfing die Sterbestramente, und man konnte den Frieden auf seinem Antlitze lesen. Als er nicht mehr reden konnte, gab er noch durch Zeichen dem Vater de Maignon seine Dankbarkeit zu erkennen, der selbst nicht aufhörte, Maria zu danken. So starb er.

Vollständig war der Mitherrand gewesen, aber auch vollkommen der Sieg. (S. J.)

### Wie man in der Dorszeit Stricken hante.

Als dem Gedächtnis will ich erzählen, was ich vor Jahren auf einer Eisenbahnfahrt aus dem Munde des letzten Blicks in Nürnberg vernommen habe. Demselben ließ sich ein belagter Mann aus dem Stoffe vorstellen mit der Erzäh- lung, daß er in seinem Geburtsort eine Spinnerei gründete und zu diesem Zwecke seinem Oberstirten ein Kapital von 80,000 Gulden überweisen möchte. Auf die Frage des durch diesen Antrag in hohen Grade überraschten Mitglieds, wie er auf diesen Gedanken und zu dieser bedeutenden Summe gekommen, erzählte ihm der Mann Folgendes: